

Berliner Kunstmarathon

Beim Gallery Weekend geben 55 Galerien den Ton an und zeigen in der ganzen Stadt Werke von 80 Künstlerinnen und Künstlern aus allen Erdteilen. Hier sind unsere 11 Highlights



„Noses Next Door“, 2022, Nooshin Farhid, Installationsansicht



„No National Flag Uses a Gradient #1 – 8“, 2022, Polyester-Flaggen, Arbeit von Anahita Razmi in der Galerie Crone



Die Ausstellung „Simurgh“ in der Galerie Crone: Kuratorin Başak Şenova, Yalda Afsah, Nooshin Farhid, Anahita Razmi und Farkhondeh Shahroudi (v.l.n.r.)

LUCIA JOST FÜR DIE BERLINER ZEITUNG AM WOCHENENDE (3)

Mythische Metaphorik

IRMGARD BERNER

Die persische Mythologie ist voller Fabelwesen. Simurgh heißt eines davon: ein prächtiger Riesenvogel, allwissend, mit gutem Herzen und geheimnisvollen Kräften. Der Dichter und Mystiker Attar von Nishapur hat ihn im 12. Jahrhundert in dem Epos „Die Konferenz der Vögel“ verewigt. Dieser Sage nach war der Simurgh das Ziel von Tausenden von Vögeln, die sich auf eine beschwerliche Reise durch sieben Täler machten, um ihn zu finden und zu ihrem König zu wählen. Nur dreißig von ihnen schafften es bis zu dem großen Bergsee, wo er angeblich wohnte, doch blinzelten ihnen aus dem glitzernden Wasser nur ihre eigenen Spiegelbilder zu. An diesem Punkt nimmt die Legende eine Wende, die der Dichter mit einem Wortspiel verbindet: „si“ bedeutet auf Persisch dreißig und „murg“ Vogel.

Aus dieser mythischen Metaphorik leitet die Ausstellung in der Galerie Crone ihren Titel her. „Simurgh“ zeigt zehn Künstlerinnen aus dem Iran: Yalda Afsah, Mehraneh Atashi, Ramesch Daha, Nooshin Farhid, Parastou Forouhar, Mona Kasra, Anahita Razmi, Neda Saeedi, Farkhondeh Shahroudi und Soheila Sokhanvari. Fast alle leben in der Diaspora, weil sie ihre künstlerische Tätigkeit im Iran nicht ausüben können, manche sind im Exilland der Eltern geboren. Ihre Arbeiten stehen für ein selbstbestimmtes, emanzipiertes Frauenbild – und halten nur allzu oft den Spiegel vor. So können die Werke für die beschwerliche Reise zum Simurgh durch sieben Täler gesehen werden oder für eine sich stetig für Frauen verschlechternde Situation im Iran selbst, wo bekanntlich Schulmädchen von perfiden Kräften und ohne dass man diese zur Rechenschaft zieht, vergiftet werden, wie auch als Sinnbild für das Leben von Hunderttausenden Iranerinnen, die außerhalb der Heimat leben. Fern von Klischees und Plakativität konzentriert sich die Ausstellung auf ein vielschichtiges und breites Spektrum an Themen und Formen

mit Arbeiten, die sich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens im Iran beschäftigen. Die Schau solle – so die Kuratorin Basak Senova, die unter anderem für die Pavillons der Türkei und Nordmazedoniens auf der Venedig-Biennale zuständig war – „als bescheidene Geste der Solidarität mit den Frauen im Iran“ von der Legende des Simurgh inspiriert gesehen werden.

Mit dem Verhältnis von Mensch und Tier setzt sich denn auch die deutsch-iranische Filmemacherin Yalda Afsah auseinander. 1983 in Berlin geboren, studierte sie unter anderem an der UdK. In ihren Videoarbeiten stellt sie die Grenze zwischen Zuwendung und Unterwerfung wie auch die Vormachtstellung des Menschen infrage. Am bekanntesten hierzulande dürfte die Konzeptkünstlerin Parastou Forouhar sein. Die 61-Jährige lebt seit ihrem Kunststudium 1991 in Offenbach am Main. Jedes Jahr versucht sie nach Teheran zu reisen,

um das Erbe der politischen Opposition ihrer Eltern, prominente Regimekritiker im Iran, fortzuführen und eine Gedenkveranstaltung zum Tag der Ermordung von Vater und Mutter durch den Geheimdienst im Jahr 1998 zu organisieren. Eine gefährliche Reise, weil Forouhar selbst zu sechs Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt wurde. „Für mich ist es ein Akt des Widerstands, eine Erinnerungskultur zu pflegen und auf Gerechtigkeit zu pochen“, sagt die Künstlerin, die in ihren Arbeiten Sinnbilder der Schönheit und des Todes verbindet. Crone zeigt ihre Serie „Parade“, digitale Zeich-

nungen mit psychodynamischen Motiven, wie in Rorschachtests entstanden.

Die Wahlbrüderin Soheila Sokhanvari, 59, die aus Shiraz stammt und 1978 den Iran für ein Kunststudium verließ, malt Frauenporträts aus der vorrevolutionären Zeit. Ihre Kunst steht in der Tradition der persischen Miniaturmalerei. Und mehr noch: Das Bild „Daughters' Father“ etwa hat sie mit Rohöl fein aufs Papier gezeichnet, ein Statement zur von Erdöl abhängigen Wirtschaft Irans. Die Austro-Iranerin Ramesch Daha – 1971 in Teheran geboren, 1978 mit ihren Eltern nach Wien geflohen und seit

2021 Präsidentin der Wiener Secession – erforscht in ihrem Werk sowohl ihre private Geschichte als auch kollektive Erinnerungen in komplexen multimedialen Installationen aus Malerei, Video, Zeichnung, Archivalien und Alltagsgegenständen. Ihre subjektiven Deutungs- und Bedeutungs Collagen sollen das kritische Bewusstsein dafür schärfen, dass Geschichte nicht nach eindimensionalen, objektiven Kriterien definiert werden kann. Ein Spiegel auch das.

Galerie Crone, Fasanenstraße 29, 28. April bis 17. Juni



Sheila Hicks mit einer ihrer textilen Skulpturen

VG BILDKUNST 2023/CRISTOBAL ZANARTU/GALERIE MEYER RIEGGER

Grüße an den Bauhäusler

INGEBORG RUTHE

Aus zwei Quellen speist sich ihre Kunst. Sheila Hicks, geboren 1934 in Nebraska, USA, und seit vielen Jahren Wahl-Pariserin, ließ sich schon beim Kunststudium an der Yale-Universität vom deutsch-amerikanischen Bauhausmeister Josef Albers inspirieren. Sie teilt von Anfang an seine seitherzeit neuen Ideen, wonach jegliche künstlerische Tätigkeit gleichermaßen vom Zweck des Kunstwerks und ebenso durch die Gegebenheiten des Materials bestimmt werden müsse. Das galt für die Formgestaltung von Alltagsgegenständen ebenso wie für die freie

Kunst. Und Hicks bevorzugte auch immer schon traditionelle Naturmaterialien wie Wolle, Leinen, Seide und dazu eine intensive Farbigkeit. Diese große alte Dame der Kunst webt, spinnst und formt mit ungebrochener Fantasie. Die Techniken erlernte sie bei ihren Reisen durch Chile, Mexiko und Marokko. Auch in der Berliner Galerie reagieren ihre farbstarken textilen Gebilde wieder auf die Räume, bilden bunte Kuschelecken oder auch geometrische Farbfelder, Kegel, Kugeln oder Säulen.

Galerie Meyer Riegger, Schaperstr. 14, bis 24. Juni

Wildkatzen und knurrende Hunde

IRMGARD BERNER

Wie mit dem Federkiel schwungvoll in die Luft gezeichnet, hängen in den Räumen bei ChertLüdde Figuren aus kalligrafisch geschwungenen Linien, knurrenden Hunden gleich, oder Wildkatzen mit spitzen Krallen. Sie schweben, schaukeln sanft, sobald ein Windhauch sie streift. Dazu erfüllt der Duft von Gewürzen die Luft, verströmt von auf dem Boden verstreuten Pulvern. Roter Chili, gelber Curry, Henna, das Schwarz der Kokosnussschale liegen wie kulinarische Erinnerungsschatten unter den Schriftskulpturen. Die Rauminstallation „About Telepathy and other Violences“ von Monia Ben Hamouda hat etwas verzaubert Mehrdeutiges. Eine Illusion, mit der die 1991 in Mailand Geborene mit tunesischen Wurzeln subtil spielt: Die Schriftzeichen sind kein eindeutiges Wort, kein eindeutiges Tier. Denn die zwischen al-Qayrawan und Mailand lebende Künstlerin – der Vater ist Kalligraf – greift in ihren Arbeiten ihr islamisches und christliches Erbe auf.

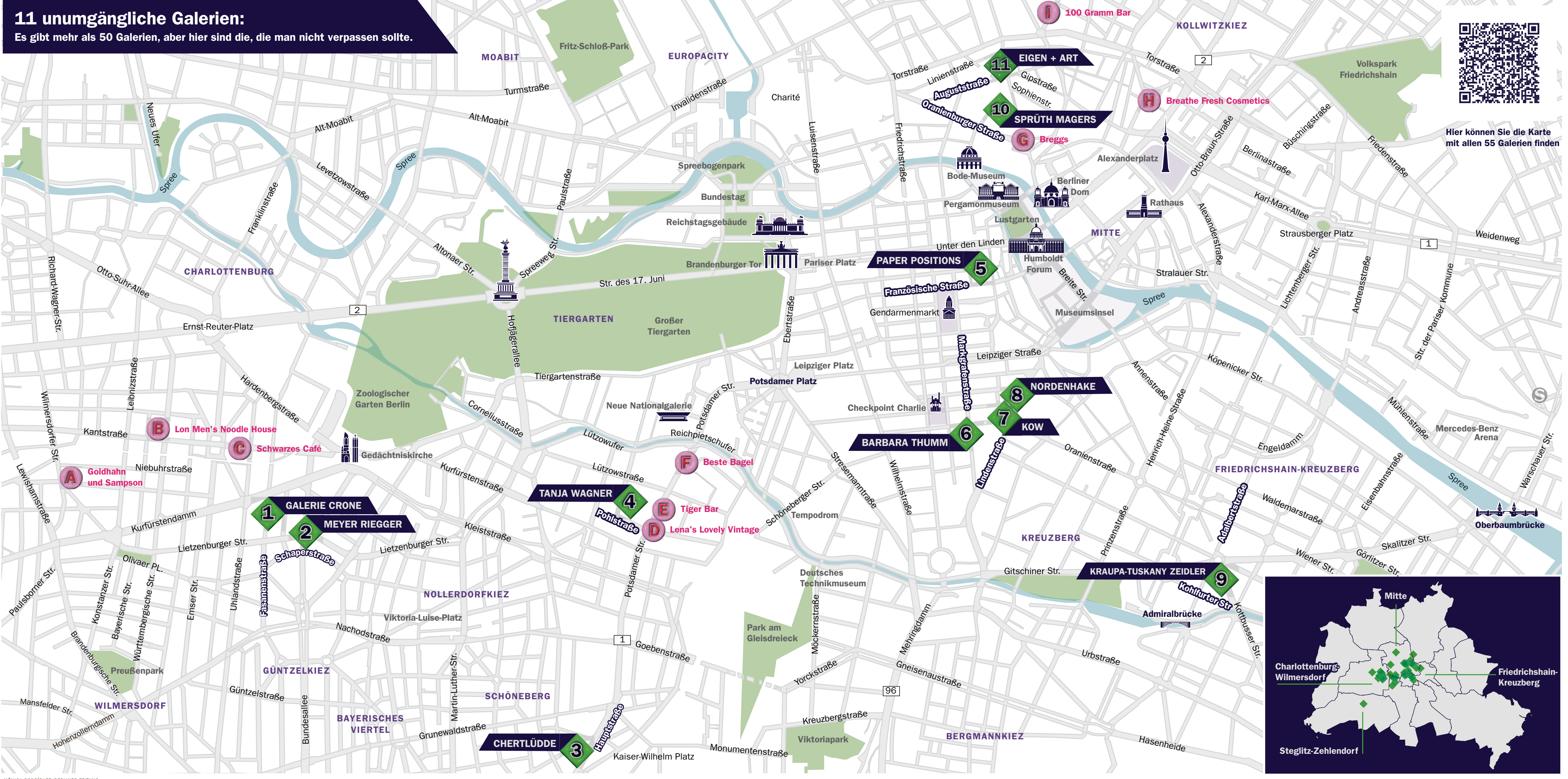
In dieser Tradition und dem Dazwischen thematisiert sie zwei Verbote, die im muslimischen Glauben gelten: Figuren sollen nicht abgebildet werden, man soll sich kein Bild machen und das Zuhause nicht durch ein Haustier verunreinigen. Ben Hamoudas Werk geht in seiner Dringlichkeit jedoch noch weiter. Sie konfrontiert ihr Generationenerbe mit einem rituellen Heilungsprozess und schafft so ein Werk, das wie ein gestischer Exorzismus jener Erwartung

gen wirkt, die ihr von der Tradition und der politisierten Gegenwart auferlegt werden. Es geht um Genesung und Widerstandsfähigkeit, um eine Umwandlung von Gewalt in Resilienz. So sind die zwölf Stahlskulpturen aus lasergeschrittenen Blechen Teil eines persönlichen schamanischen Prozesses, den sie durchlaufen hat. Nacheinander angeordnet erzeugen sie die schwankende Illusion von Bewegung als Verweis auf Migration. Und immer wieder taucht die Hand als Motiv auf. Sie deuten auf das Steinwurfritual der Hadsch bei der Pilgerfahrt nach Mekka hin oder auch auf die politische Realität im Nahen Osten.

ChertLüdde, Hauptstr. 18, bis 3. Juni



Kalligrafische Gebilde und orientalische Gewürze: Installation von Monia Ben Hamouda



11 unumgängliche Galerien:
Es gibt mehr als 50 Galerien, aber hier sind die, die man nicht verpassen sollte.



Hier können Sie die Karte mit allen 55 Galerien finden

MÓNICA RODRÍGUEZ/BERLINER ZEITUNG

Nomadische Pflanzen

INGEBORG RUTHE

Quarzsand, Glas und Sisalfasern – also Anorganisches und Organisches – spielen in den skulpturalen Arbeiten der Künstlerin und Anthropologin Kapwani Kiwanga die tragende Rolle. „Raw“ (Roh) nennt sie ihre Ausstellung, in der sie auf „Rohstoffe“ verweist, die mutieren, meist durch menschliches Handeln, die wandern und sich weiterentwickeln. Wie Menschen und Kulturen variieren auch ihre Partnerschaften und Verbindungen. Ihre Werte, sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht, schwanken. In „Raw“ ist die Natur ein höchst engagierter Akteur im Verlauf der menschlichen Geschichte. In Tansania sah die Afro-Kanadierin überall zum Trocknen aufgehängte Pflanzen mit langen, weißen Fasern: Sisal, die wichtigste

Nutzpflanze des ostafrikanischen Landes. Dabei stammt sie ursprünglich aus Mexiko, wurde von deutschen Plantagenbesitzern im späten 19. Jahrhundert illegal nach Tansania importiert. Damals in der wachsenden deutschen Wirtschaft gefragt, ist Sisal heute eine wichtige Grundlage der Wirtschaft Tansanias. Der Quarzsand wiederum, Rohstoff für mundgeblasenes Glas, oftmals aus afrikanischer Handwerksproduktion, wird auch benutzt beim höchst umstrittenen, die Natur vor Ort gefährdenden Gas-Fracking. Kapwani schafft also einen gedanklichen, geopolitischen und zugleich ästhetischen Raum zu den Hintergründen der Rohstoffe, ihrer Benutzung, ihrer Geschichte – im Guten wie im Schlechten.

Galerie Tanja Wagner, Pohlstr. 63, bis 27. Mai



Sisalfasern werden bei Kapwani Kiwanga zu sinnlichen Kunstwerken. VG BILDKUNST 2023; GALERIE TANJA WAGNER



Kunst auf Papier

INGEBORG RUTHE

Eine einzige Kunstmesse ist der vielerühmten Kunststadt Berlin verblieben, derweil alle so engagierten wie mutigen Versuche seit den 90er-Jahren nach einiger Zeit gescheitert sind, ob sie nun Art Forum, Messe format abc oder berlin art hießen. Die durch eine Gruppe von privaten Galerien gegründete Messe „Paper Positions“ hat erstaunlichen Erfolg – als Publikumsmesse und als Informations- und Handelsplatz für die eher handliche Kunst auf Papier, erschwinglich für jedes Budget. Es gibt viel zu entdecken. Neben berühmten Positionen der klassischen Moderne wie Lionel Feininger, Rolf Hans, Otto Dix, Horst Janssen, Tamara de Lempicka und Lotte Laserstein wird auch zeitgenössischen Talenten eine Bühne geboten. Um einige wenige zu nennen: Raha Khosroshahi, Aneta Kajzer, Naoto Kumagai, Jan Schmidt, Helena Heinrichsone, Helena Hafemann, Harald Kröner, Aline Schwilbe und Ursula Sax, eine deutsche Künstlerin, die man als Wiedergängerin des Bauhausmeisters Kurt Schwitters bezeichnen kann.

Paper Positions
Deutsche Telekom-Hauptstadtpräsentanz, Französische Straße 33, bis 30. April, Sa 11-12/So 11-18 Uhr



Ursula Sax: „o.T.“, 2019, Papierskulptur für die Messe „Paper Positions“ VG BILDKUNST 2023; SEMION CONTEMPORARY



Nie aufgeben, trotz alledem!

INGEBORG RUTHE

Dining in Chaos“, diese erste Einzelausstellung des Malers Kaloki Nyamai in Berlin hat nichts mit jenen im deutschen Fernsehen so beliebten Kochsendungen zu tun. Beim „Essen im Chaos“ des Kenianers geht es ziemlich politisch zu, afrikanisch heimatbezogen und auch geopolitisch, bezogen auf die weltweiten Krisen, Kriege und ökologischen Katastrophen. Die Malszene mit besagtem Titel zeigt drei Figuren, die verbunden sind. Dann sieht man eine Straße mit rastlosem Verkehr. Allen fünf Bildern der Serie wird das Chaos zur Bühne für die unruhige, unberechenbare, oft bedrohliche Situation unserer Zeit. Nyamai macht soziale Unruhen und deren oft apokalyptische Auswirkungen bildhaft und treibt das Malerische dabei ins Skulpturale. So verwendete er auf seinen Leinwänden nicht nur Sisal-Seile, sondern auch Holzkohle aus ausgebrannten Häusern im Slum Mukuru Kayaba in Nairobi. Als Symbole für die Bürgerproteste, die Gewaltexzesse der Polizei, für Armut und Unrecht, aber auch für: Nie aufgeben, trotz alledem! Essen im Chaos.

Galerie Barbara Thumm, Markgrafstr. 68, bis 24. Juni



Kaloki Nyamai vor einem seiner acht Großformate zu „Dining in Chaos“ ANDREA RIZZIO, COURTESY DIE BIENNALE DI VENEZIA



Szene aus Hiwa K's Videowork „Like a Good, Good, Good Boy“



Giftgas, das nach Äpfeln roch

IRMGARD BERNER

Saddam Hussein bezeichnete Kurdistan-Nordirak als „Allahs Paradies auf Erden“. Das erzählte Hiwa K anlässlich seiner Ausstellung auf der Documenta 2017 in Kassel. „Ich begann die Ironie dieser Worte nach 1988 zu verstehen, als mir Verwandte, die den Giftgasangriff auf Halabdscha überlebt hatten, erzählten, das Gift habe nach Apfel gerochen.“ Das Schicksal des kurdisch-irakischen Künstlers ist eng mit der Diktatur des Despoten verbunden. Seit Hiwa K's Auftritt auf der Documenta ist er einem größeren Publikum bekannt. Im KOW nimmt er uns in der dreiteiligen Videowork „Like a Good, Good, Good Boy“ nun mit auf die Reise zurück in seine Heimatstadt Sulaimaniyah und sprach mit Betroffenen. Man begegnet Lehrern und erfährt, dass sie auch als Folterknechte im Gefängnis arbeiteten. In dem dritten Video versammeln Hiwa K und ehemalige Mitschüler sich auf dem Dach der Schule, das sie zuvor nie betreten durften, und betrachten noch einmal „von oben“ und aus der Distanz die Pein, die sie erlebt haben. Sie reden über ihre Erfahrungen mit dem Regime. Und auch über die Zeit danach und die Ideologie der freien Märkte, für die die Jugendlichen fit gemacht werden sollten – stets auf Kosten ihrer kurdischen Kultur, deren systematische Verdrängung allgegenwärtig ist.

KOW, Lindenstraße 35, 28. April bis 1. Juli



„Träum weiter und lache!“

INGEBORG RUTHE

Traum und Lüge, Simulation und reales Leben lässt die Berliner Künstlerin Sophie Reinhold in ihrer ersten Soloschau aufeinanderprallen. Für ihre Gemälde und figurativen Reliefs mit mythologischen Szenen benutzte sie Bitumen, zermahlene Marmor, Graphitpulver aufgetragen auf Jute, aber mit freibleibenden, nackten Gewebestellen. Beabsichtigt ist so eine Irritation durch die verführerische Illusion des Perfekten. Eine sich auf die Architektur des Raums beziehende Installation besteht aus identischen Alu-Skulpturen, abgeordnet in einem Hohlkreis, sich bis in Deckenhöhe erstreckend. Die Sichtachse wird unterbrochen.

Auf diese Weise will die Künstlerin hinterfragen, welche Rolle Illusionen, aber

auch verlogene Versprechen im Alltag spielen. Reinhold, ausgestattet mit sarkastischem Humor, hat ein grimmiges Vergnügen an bizarren Widersprüchen. Etwa wenn sie Ringkämpfer vor einem ornamentalen Hintergrund mit himmlischen Motiven ihre Show abziehen lässt. Bei Wrestling-Kämpfen sind Aggression, Gewalt und Schmerz bekanntlich nur vorgetäuscht – zur Bedienung der voyeuristischen Obsessionen des Publikums. Und so untersucht die Künstlerin auf ihre Weise das Aufkommen eines Konflikts als etwas Produktives statt Aggressives. Etwas, das sachlich und klug befriedet werden kann. Oder mit einem Lachen.

Galerie Nordenhake, Lindenstr. 34, bis 1. Juli



Sophie Reinhold: „Die Allegorie von Amor und Psyche“ KOLB/NORDENHAKE

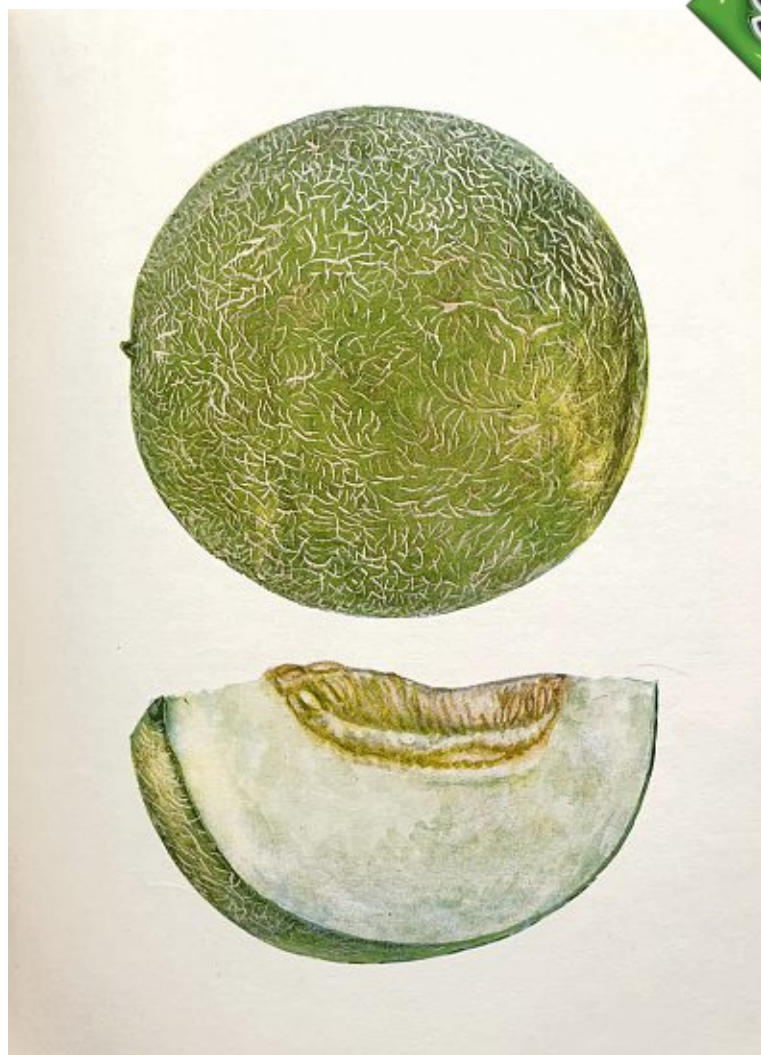
Die Legende von der Melone

INGEBORG RUTHE

Melonen, diese erfrischenden und süßen Früchte, die uns Menschen auch die größte Hitze erträglich machen, gehören zur Familie der Kürbisgewächse. In Zentralasien, speziell in Usbekistan, besagt eine Legende, dass die Melone ursprünglich im Garten Eden wuchs und reifte. Der Allmächtige habe die Frucht eines Tages den Menschen geschenkt, als göttliche Gabe und mit der Botschaft, sie sei Wissensspeicher, Träger der Schrift – weil die Risse in der Schale der reifen Frucht an die arabische Schrift erinnern – und Mittel zur Gewinnung lebenswichtiger Ressourcen.

Letzteres führt die Wissenschaft gewiss auf den Gehalt an Mineralien zurück. Leider, so die Legende, konnten die Menschen die Botschaft der Melonen nicht deuten und leben seit Jahrhunderten im Zwist der Völker und rücksichtslos gegenüber der Natur. Die „Melonen“, die das Eurasische Künstlerkollektiv Slavs and Tatars in den Galerieräumen aufbietet, sind allerdings nicht zum Verzehr gedacht, sondern Lampen aus mundgeblasenem Glas. Gewissermaßen kunstvolle Metaphern der – von den Menschen ungenutzten – Göttergabe Erleuchtung.

Galerie Kraupa-Tuskany Zeidler
Kohlfurter Str. 41/43, bis 29. Juli



Kollektiv Slavs and Tatars: „Soft Power (version two)“, 2022

MAX HERMAN/KRAUPA-TUSKANY-ZEIDLER

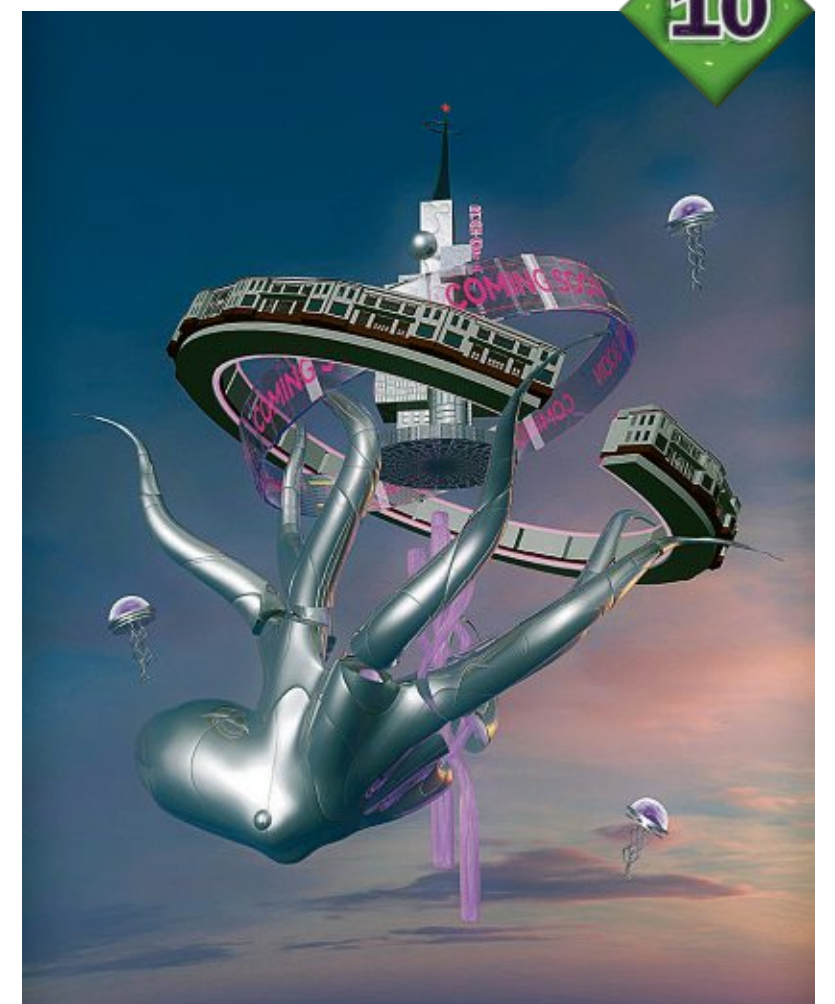


Zwischen Popkultur und chinesischer Mythologie

IRMGARD BERNER

Cao Fei ist eine Reisende. Beständig pendelt die 1978 in Guangzhou geborene Künstlerin mit Studio in Peking nicht nur zwischen westlicher Popkultur und chinesischer Mythologie, sondern vor allem zwischen Realität und Virtualität mit visuellen Zeitreisen in die Zukunft. Nun schießt ihre Schau mit Grenzen sprengenden Arbeiten wie „Matryoshka Verse“ (2022) eine bunte Bilderrakete ans Firmament. Darin entführt sie in die chinesisch-russische Grenzstadt Manzhouli in die Innere Mongolei, wo die gigantischen Matryoschka-Gebäude und Vergnügungsparks der Schauplatz metaphysischer Erkundung sind und als Utopie der rapiden Veränderungen durch die globalen Entwicklungen sowohl in China als auch im Rest der Welt reflektiert werden. Cao Fei bespielt alle Ausstellungsräume mit Videoinstallationen, die sich eingehend bis schwindelerregend in virtuellen Realitäten bewegen. Aber auch mit dokumentarisch-poetischen Filmen wie „Still Alive“ (2023), ihrem neuesten Video. Eine ergreifende Hommage an ihre Mutter inmitten der Trauer und des Verlustes ihres Mannes, des Stiefvaters der Künstlerin, durch die Corona-Pandemie.

Die titelgebende Arbeit „Duotopia“ leitet sich vom Mandarin-Wort für „viele“, nämlich „du“, ab und steht für eine Überlagerung möglicher Zukünfte, Umgebungen und Ästhetiken. Es ist Cao Feis erste architektonische Bildschöpfung im Metaverse und inmitten großer, hängender Banner zu erleben. Ein unter der Decke installierter Bildschirm macht die Videoarbeit



Cao Fei: „Duotopia“, 2022, 3D-Video

CAO FEI, 2023 COURTESY OF THE ARTIST, VITAMIN CREATIVE SPACE AND SPRÜTH MAGERS

zusätzlich zu einer immersiven Erfahrung, bei der man, auf dem Boden liegend, Duotopias ringförmige, städtische Konstruktion beim Schweben und Drehen im rötlichen Himmel verfolgen kann. Und wir erleben die erste Virtual-Reality-Installation der Künstlerin: „RMB City“, die von China Tracy, Cao Feis erstem Avatar, bewohnt wird. Es sind Werke, die uns die porösen Grenzen zwischen der physischen und virtuellen Welt vor Augen führen.

Galerie Sprüth Magers.
Oranienburger Straße 18, bis 19. August



Olaf Nicolai, „#1-#9“, 2023, aus der Serie: „I never look at you from the place from which you see me“

VG BILDKUNST BONN 2023/GALERIE EIGEN + ART LEIPZIG/BERLIN

Der Parabolspiegel und das Feuer von Olympia

INGEBORG RUTHE

Wiederholung, Entfremdung und politischer Background sind dem in Halle/Saale geborenen, in Chemnitz aufgewachsenen Konzeptkünstler Olaf Nicolai ein wichtiges Kunstprinzip. Er stellt allbekannte Motive in neue, auch paradoxe Zusammenhänge und wiederholt bedeutungsvolle, auch absurde Bilder aus der Erinnerung. „I never look at you from the place from which you see me“ (Ich blicke dich nie von dort an, von wo aus du mich siehst) nennt er seine Ausstellung zum Gallery Weekend. Nicolai stellt fotografische Arbeiten vor, entstanden im Juni 2022 im griechischen Olympia. Darin lässt er Szenarien zurückliegender Olympischer Spiele sozusagen halluzinieren. In seinen Natur-

bildern oder Landschaftsräumen ist die Natur, ähnlich wie die Kultur, nur noch als Kunstprodukt vorhanden.

Wir sehen die Landschaft und die historischen Anlagen Olympias – allerdings wie fließend und verzerrt. Der Künstler benutzte dafür einen Parabolspiegel, wie er seit der Antike zum Entzünden der Olympischen Flamme zu Ehren der Göttin Hestia durch die Sonneneinstrahlung genutzt wird. Bis heute ein Großereignis, das einen schaudern lässt: wegen der Erinnerung an den Fackellauf der Olympischen Spiele, Berlin 1936, unterm Hakenkreuz. Hitler benutzte den uralten „Olympischen Gedanken“ für Frieden und Völkerverständigung nur, um sich politisch als Weltherrscher in Szene zu setzen. Nicolais Parabolspiegel-

Feuer samt Fackellauf-Erinnerung wird nicht zuletzt zur Metapher dafür, was geschehen kann, wenn eine Symbolik für das Gute und Schöne von bösen Mächten benutzt wird. Auch der Diktator und Kriegstreiber Putin überwältigte als „Gastgeber“ der Olympischen Winterspiele 2014 mit diesem Szenario. Und annektierte dann die Krim. Der schreckliche, die Ukraine zerstörende „Fackellauf“ seit dem 24. Februar 2022 stürzt die Welt in Krisen. Nicolais Arbeit zeigt, wie dem Parabolspiegel statt einer Fackel eine andere Art Spiegel gegenübertritt. Es ist eine Kamera. Und sie sagt: „Ich sehe dich nie von dort an, von wo aus du mich siehst.“

Galerie Eigen+Art, Auguststr. 26, bis 27. Mai



FORTSETZUNG
VON SEITE 14

MITTE

Vorausgesetzt, man mag Eier



Schon mal etwas von Egg-Drop-Sandwiches gehört? Das sind zwei angebratene, weiche Scheiben Brioche, die mit einer ordentlichen Portion cremigem Rührei gefüllt werden. Ursprünglich kommt das Eierbrötchen aus Südkorea, wo es schon seit langem eine geläufige Frühstücksoption ist; mittlerweile ist die ganze Welt verrückt danach. Wer anlässlich des Gallery Weekends in Mitte unterwegs ist, kann in der Oranienburger Straße einen Zwischenstopp einlegen, um den Food-Trend zu probieren: Hier hat vor kurzem das Breggs eröffnet.

Insgesamt bietet sich hier eine Qual der Wahl zwischen zehn Varianten; ein Highlight des Ladens ist wohl das „Eggsceptional Eggdrop“: Hier ist das Rührei mit Trüffel, Trüffelsoße und Parmesan angerichtet. Als Beilage können entweder Tater Tots, also kleine, knusprige Kartoffelkroketten, oder ein Krautsalat bestellt werden; dazu gibt es neben Softdrinks auch frischgepresste Säfte. Bei den vielen verschiedenen Zutatenkombinationen ist die Chance hoch, dass jeder eine Ei-Version findet, die ihm oder ihr zusagt. Vorausgesetzt natürlich, man mag Eier.

Breggs. Oranienburger Straße 84, 10178 Berlin. Mo-Fr 8-19 Uhr, Sa-So von 9-19 Uhr. breggs.squarespace.com



Parfüm ist Kunst, Kunst ist Parfüm

Das hübsche Parfüm- und Kosmetikgeschäft Breathe Fresh Cosmetics am Rosa-Luxemburg-Platz will alles sein, nur nicht kommerziell. Sebastian Schmidt sucht und findet seit Jahren Nischendüfte, die in ihrer Zusammensetzung überaus komplex sind. Für manche mag das ein oder andere Parfüm ungeohnt duften, aber gerade die anspruchsvollen Geruchsknospen von Besuchern des Gallery Weekends könnten hier perfekt stimuliert werden.

Dass Parfüm Kunst und Kunst Parfüm sein kann, wird im Breathe erlebbar: Hier finden sich etwa die Düfte der Meister-Nasen Christophe Laudamiel und Geza Schön. Letzterer hat auch den renommierten Künstler Michael Sailstorfer bei einem Duftprojekt unterstützt. Das Ergebnis ist das extravagante Parfüm „Tears on Asphalt“, das es im Breathe zu kaufen gibt: Sailstorfer hat sich von verschiedenen Sinneseindrücken inspirieren lassen, etwa von „Salztränen im Berghain“, wie Schmidt erzählt. Alle, die auf der Suche nach einem besonderen Dufterlebnis sind, sollten also während des Gallery Weekends genau hier einen Stopp einlegen.

Breathe Fresh Cosmetics. Rosa-Luxemburg-Straße 26-28, 10178 Berlin. Mo-Sa 11-20 Uhr. breathe-cosmetics.com

Sto Gramm für Stammgäste



Frägt man Claudius Schmidt, Geschäftsführer der 100 Gramm Bar am Rosenthaler Platz, nach den Getränke-Highlights seiner Bar, zählt er auf: „Espresso Martini, Pornstar Martini, Gin Basil Smash.“ Und dann sagt er: „Wodka fließt in Massen.“ Tatsächlich sind auf der Karte verschiedenste Drink-Kreationen auf Basis der besagten Spirituose zu finden. Außerdem ist Schmidt unter den Stammgästen seiner Bar dafür bekannt, gerne mal einen Wodka-Shot aufs Haus zu servieren.

Das rührt daher, dass die 100 Gramm Bar eine osteuropäische Bar ist: Die Inhaberinnen und Inhaber kommen aus der Ukraine, Russland, Polen und Deutschland. Ziel sei es, „die osteuropäische Gastfreundschaft nach Berlin zu bringen“. Für Besucherinnen und Besucher des Gallery Weekends bietet die gut angebundene Bar im Herzen von Mitte eine optimale Möglichkeit, den Abend ausgelassen ausklingen zu lassen – bei Musik aus den 2000ern in einer wohnzimmerähnlichen Atmosphäre. Sollte der Durst nach Kunst jedoch immer noch nicht gestillt sein, muss man in der 100 Gramm Bar nur an die Wände blicken: Hier hängen verschiedene Werke des Künstlers Sylvio Justies, die auch zum Verkauf stehen.

100 Gramm Bar. Weinbergsweg 25, 10119 Berlin. Geöffnet So-Mi von 17-3 Uhr, Do-Sa von 17-5 Uhr.



100 GRAMM BAR

CHARLOTTE SPIEGELFELD



**Berliner
TICKETSHOP**

Die ganze Stadt erleben

Besuchen Sie die wunderbare Ausstellung
„KLIMTS KUSS – Spiel mit dem Feuer“!

Tickets ab sofort im
Ticketshop der Berliner Zeitung!



berliner-zeitung.de/ticketshop

Buchungshotline: 030 23 27 75 00 | Montag-Freitag, 9-15 Uhr

ticketshop@berliner-zeitung.de

EINE IMMERSIVE GESCHICHTE

KLIMTS KUSS

SPIEL MIT DEM FEUER

